

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst am 6. April 2025
Johannes 11,47-53 (Pfarrer Häcker)

Liebe Gemeinde!

Der heutige vorletzte Sonntag der Passionszeit beschäftigt sich, wenig überraschend, mit dem nahen Tod Jesu. Unmittelbar vor dem ausgewählten Predigttext wird berichtet, dass Jesus seinen gestorbenen Freund Lazarus wieder lebendig gemacht hat. Dadurch entsteht schon vor Ostern ein Blick über den Tod hinaus.

Ich lese, was auf die Wiederbelebung des Lazarus folgt:

47 Da beriefen die führenden Priester und die Pharisäer den jüdischen Rat ein. Sie sagten: »Was sollen wir machen? Dieser Mensch tut viele Zeichen!

48 Wenn wir ihn so weitermachen lassen, werden alle an ihn glauben. Dann werden die Römer kommen und uns den Tempel und das Volk nehmen.«

49 Zum jüdischen Rat gehörte auch Kaiphas, der in dem Jahr der Hohepriester war. Er sagte: »Ihr versteht gar nichts!

50 Ihr bedenkt auch nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein Mann für das Volk stirbt – besser, als wenn das ganze Volk vernichtet wird.«

51 Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hohepriester war. Dadurch konnte er wie ein Prophet ankündigen, dass Jesus für das Volk sterben wird.

52 Das sollte nicht nur für das Volk geschehen. Auch die in aller Welt verstreuten Kinder Gottes sollten zu einer Gemeinschaft zusammengeführt werden.

53 Von dem Tag an war der jüdische Rat fest entschlossen, Jesus umzubringen.

Da sitzen sie in einem Kreis, die wichtigsten Männer Israels. Zumindest halten sie sich dafür. Die eigentlichen Machthaber, die Römer, lassen sie immerhin in Sachen Religion selbst bestimmen. So auch in der „Sache Jesus“. Was dieser Mann treibt, ist äußerst gefährlich. Sein Auftreten zieht die Massen an. Die Leute beginnen schon, ihm als ihrem neuen König zuzujubeln. Das sehen die Römer gar nicht gern: Aufruhr im Reich ist das Letzte, was sie brauchen können.

Der neue Statthalter des Kaisers, Pontius Pilatus, hatte schon kurz nach seiner Machtübernahme deutlich gemacht: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“. Alle, die sich in irgend einer Weise gegen die Großmacht Rom auflehnten, bekamen unerbittlich die Schärfe seines Schwerts zu spüren. Nicht wenige waren ihm schon zum Opfer gefallen, sogar Frauen und Kinder. Wenn jetzt die Massen anfangen, Jesus nachzulaufen, konnte das schlimme Folgen haben. Pilatus würde nicht zögern, seine Soldaten gegen das Volk einzusetzen. Darum ist den geistlichen Führern klar: Jesus muss das Handwerk gelegt werden. Dieser Eine kann ja das ganze Volk in den Untergang treiben!

Kaiphäs, der oberste in der Runde, schaut umher. Er kennt seine Pappenheimer, die ihm hier gegenüber sitzen. Er sieht die gefurchten Stirnen, spürt die knisternde Spannung. Eine Zeit lang hatten ja einige von ihnen gedacht, Jesus wäre etwas Besonderes: Er war gebildet, konnte die biblischen Schriften auslegen und über Fragen der Religion diskutieren. Obwohl – in einigen Punkten beharrte er auf seiner Meinung und gab keinen Deut nach. Ein richtiger Sturkopf also.

Das alles hätten sie ja noch ertragen, irgendwie. Viel schlimmer aber als das, was er sagte, war, was er tat. Dabei hatte alles ganz gut angefangen. Durch seine Kranken-Heilungen hatte Jesus die Stimmung im Land verbessert, die sozialen Pflichten verringert und die Armenkassen entlastet. Dann aber war er zu weit gegangen: Er hatte angefangen, am *Sabbat* Kranke zu heilen. Einmal hatte er sogar öffentlich Ähren ausgerauft – Arbeit am geheiligten Tag Gottes! Das konnte man nicht mehr durchgehen lassen. Das unterhöhlte den ganzen religiösen Ernst, auf den sie so sehr achteten! Hieß es nicht: Wenn endlich *ein einziger* Sabbat von allen Gläubigen gehalten wird, wird Gott sein Friedensreich errichten? Da verhinderte Jesus ja geradezu Gottes Herrschaft, wenn er den Sabbat brach!

Die Stimmung im Saal wird immer gereizter. Die versammelten Männer lassen einander nicht ausreden, keiner hört mehr zu. Kaiphäs weiß: er muss eingreifen, bevor ihm die Sitzung entgleitet. „Hört her, Leute“ versucht er sich Gehör zu verschaffen. „Bevor wir alle durch Jesus in tödliche Gefahr geraten, ist es doch viel besser, wir schaffen ihn aus dem Weg. Denn lieber stirbt *einer* für das ganze Volk, als dass das Volk wegen dieses einen Menschen umkommt!“

Die aufgerührte Stimmung legt sich schlagartig. Die Männer sind Kaiphäs dankbar für seinen Rat – als Hohepriester hat er sowieso das letzte Wort. Ingeheim hatte sich jeder diesen Rat gewünscht, doch keiner sich getraut, ihn auszusprechen. Nun können sie durchatmen. Das Urteil ist gesprochen, das Volk gerettet.

Vor inzwischen unendlich vielen Jahren, liebe Gemeinde, als im Fußball das Geld noch nicht so wichtig war, dafür aber die Kameradschaft und das gemeinsame Ziel, da hieß es „Einer für alle, alle für Einen“. Aber gilt das *heute* noch? Wie schnell wird der Eine, der Trainer nämlich, geschasst, wenn's nicht läuft! „Einer für alle“ – schon, aber negativ. „Jedem das Seine, mir alles“ – das scheint viel mehr die Mentalität der Menschen zu sein. Zuerst komm ich, dann lange nichts. Schauen die Mächtigen dieser Welt zuerst danach, was ihren Völkern dient? Oder füllen sich nicht viel zu viele von ihnen nur die eigenen Taschen, bevor sie sich aus dem Staub machen? Und wie gehen Jugendliche in der Schule miteinander um? Wer kein Top-Smartphone hat und keine Markenklamotten, gehört nicht dazu. Wird gnadenlos an den Rand gedrückt. „*Besser, wenn ein Mann für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk vernichtet wird*“ – diese Weisheit scheint ein menschliches Gesetz zu sein, zu allen Zeiten.

„Einer für alle“ – in diesen Tagen jähren sich die gewaltsamen Todesfälle von zwei Menschen, die ihr eigenes Leben eingesetzt haben, um das Leben Anderer zu retten oder zu verbessern: Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King. *Bonhoeffer* hätte die Chance gehabt, in Amerika zu bleiben und damit den Schergen Hitlers zu entkommen. Er kam bewusst zurück, weil er sich dem Widerstand verschrieben hatte und abends noch in den Spiegel schauen wollte. *Martin Luther King* setzte sich ein für die von Gott gegebenen Rechte farbiger Menschen. Auch er wusste von der Bedrohung seines Lebens und floh doch nicht. Sein Tod jedoch war nicht, wie vom Mörder vielleicht erhofft, das Ende der Schwarzen-Bewegung, sondern brachte diese nur noch mehr zur Geltung. Heute können viele Farbige dieser Welt dankbar sein für diese und noch viele andere mutigen Christen, die mit dem Einsatz ihres eigenen Lebens für die Menschenwürde aller kämpften.

„Einer für alle“ – als Kaiphas über Jesus das Urteil sprach, ahnte er nicht, welche tiefe Bedeutung seine Worte erhalten würden. Er dachte nur an die Bedrohung durch die römischen Machthaber. Nie und nimmer aber konnte er wissen, dass durch das Sterben Jesu die Menschen, und zwar *alle* Menschen, einen ganz neuen Zugang zu Gott und zu seiner vergebenden Liebe erhalten würden. Wie auch hätte er, obwohl er Hohepriester war, so weit denken können? Der Gedanke war so fremd, so völlig anders als die gängige Frömmigkeit ...

Selbst die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu brauchten lange, bis sie die Wirkung seines Todes einordnen konnten. Im Laufe der vergangenen zwei Jahrtausende wurde immer wieder auf verschiedene Weise versucht, dieses Geheimnis Gottes zu verstehen, zu deuten.

Manche dieser Deutungsversuche sind nur „Insidern“ verständlich und für Menschen, die nicht von der Wiege an damit groß geworden sind, unverständlich. Vielleicht *bleibt* dieses tiefste Geheimnis des christlichen Gottvertrauens auch für immer ein Geheimnis. Ich für mich kann tatsächlich nicht *erklären*, *wie* und *warum* Jesu Tod den Menschen das Heil bringt und den Frieden mit Gott. Aber *dass* es so ist, liebe Gemeinde, das will ich bis an mein Lebensende glauben. Und dankbar annehmen. Darum stimme ich ein in den Satz des Kaiphas – auch wenn der ihn völlig anders verstanden hat: Jesus ist *für alle Menschen* gestorben und auferstanden, damit sie in Ewigkeit leben können. Und wir gehören dazu!

Ein letzter Gedanke: „Einer für alle“ – dieser Satz des Hohepriesters hat im Lauf der Geschichte – ich weiß nicht wann – eine Fortsetzung gefunden: „Einer für alle, alle für einen“. Ich habe ihn schon im Zusammenhang mit dem Fußball zitiert. Wo Menschen erleben, dass sich ein Mensch für sie einsetzt, sich für sie engagiert, ja sogar für sie in die Bresche springt, gibt es eigentlich nur eine logische Folgerung: Auch sie werden sich für diesen einen Menschen einsetzen. Werden zurückgeben, was sie empfangen haben. Oder es im selben Sinn an andere, Dritte, weitergeben. So setzt sich der bedingungslose Einsatz dieses Einen unter Anderen fort – und bleibt bestehen.

Wir sind heute nur deshalb als Gemeinschaft versammelt, liebe Gemeinde, weil der Einsatz Jesu für uns seit 2000 Jahren erwidert wird. Ein Einsatz, der ihn zunächst das Leben gekostet hat und dann doch neues Leben brachte. Seither versuchen die, die sich von ihm beschenkt wissen, in seinem Sinn zu leben. Sich ebenfalls füreinander einzusetzen. Sie sind sogar bereit, Opfer auf sich zu nehmen. Weil sie darauf vertrauen: Es ist nicht umsonst.

Wo immer im Geist Jesu gelebt wird, können auch offensichtliche Niederlagen zu Siegen werden. Der Einsatz lohnt sich. Wir könnten nicht auf einen Gott hoffen, der Leben schenkt, hätte sich Jesus nicht „für uns“ gegeben. Das Ende seiner Geschichte nämlich – daran klammere ich mich mit jeder Faser meines Herzens – war nicht das Ende. Sondern der Neubeginn. In zwei Wochen feiern wir diesen Neubeginn. Er macht die Niederlage Jesu zum Sieg. Zu unserem Sieg. Egal, ob wir das verstehen oder nicht.

Ich wünsche uns allen – wie auch immer wir den Tod Jesu zu deuten versuchen – eine tiefe Freude über das, was Jesus *für uns* getan hat. Eine Freude, die uns durchs Leben und darüber hinaus trägt. Amen.